

Gefährdung und Rettung der Hohlen Gasse

Autor(en): **Wyrsh, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 20

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht über ein nüchternes Unterrichten, das dauernd unter der autoritativen Form der Methode steht, hinaus. Wer sich auch tagaus, tagein zum Schulsaal hinschleppen muss, statt wie von einem grossen Magnet sich angezogen fühlt, der steht am Abend seines Lebens mit verdrossener Seele, verödetem Herzen und leeren Händen vor seiner Lebensarbeit. Es ist auch klar, dass der echte Lehrer eine starke Liebe zu den objektiven Kulturwerten aufbringen muss. Wer sich zum Vermittler von Kulturwerten macht, der kann doch nur wirken, wenn er selbst innerlich warm an den Kulturwerten wird. Auf dem Wege der bestmöglichen Bildung muss er sich die Kulturgüter zu eigen machen. Seine wissenschaftliche Einsicht jedoch darf ihn nicht losrennen von der tiefen Verwurzelung im Erfahrungsdenken des Volkes, in dem auch das Kind lebt. Der beste Methodiker sieht die Dinge vom Leben her und führt das Kind erlebnismässig zu den Dingen hin.

Was für den Künstler gilt, gilt auch für den Pädagogen: Der Mensch soll nicht die Pädagogik erwählen, die Pädagogik muss vielmehr den Menschen erwählen. Es gelangen jedoch immer noch in den Lehrerberuf ungeeignete Menschen ohne jede pädagogische Begabung und menschliche Qualität, die nicht glauben können, dass sachlich geprägtes Tun — so notwendig es auch im Bildungsleben ist — ohne persönliches Sein einer Geige ohne Saite gleicht. Der Erzieher aus schicksalhafter Bestimmung, dessen Verantwortung zutiefst in dem eigenen innern Bildungswillen liegt, gedeiht allerdings auch nicht leicht in dem rationalistischen Denken eines technischen Zeitalters mit den egoistischen Ansprüchen sozialer Machtgruppen. Allein er tut gerade einer Zeit not, die sich anschickt, einen neuen Menschenstandard und neues Leben nach neuen Formgesetzen zu schaffen.

Clerf (Luxemburg).

Paul Staar.

Gefährdung und Rettung der Hohlen Gasse

In der Absicht, die Hohle Gasse als vaterländische Erinnerungsstätte zu erhalten und als unvergängliches Gut den Nachkommen zu überliefern, wurde am 16. August 1935 eine „Schweizerische Stiftung zur Erhaltung der Hohlen Gasse“ gegründet. Seit Pfingsten dieses Jahres wickelt sich der gesamte Verkehr auf der neuerbauten Umfahrungsstrasse ab und am 17. Oktober wird der alte Hohlweg, dem sein ursprünglicher Zustand wieder gegeben wurde, feierlich eingeweiht werden. Damit hat eine lange Kette von Bemühungen, eine dem Schweizer heilige Stätte zu erhalten, ihr letztes Glied gefunden.

„Es führt kein andrer Weg nach Küssnacht“ — Ueber den einst bewaldeten Hügelkamm, der den Vierwaldstättersee vom Zugersee trennt, geht eine uralte Handelsstrasse. Sie war ein Teil sowohl des Gotthardweges als auch der nordalpinen Längsverbindung Bern—Brünig—Vierwaldstätter—Zuger—Zürichsee. Diese beiden Land-Wasser-Strassen fügten sich zu einem

geographischen Schweizerkreuz zusammen, waren ein Lebensnerv der achtörtigen Eidgenossenschaft. Durch den Hohlweg ging „der sorgenvolle Kaufmann und der leicht geschürzte Pilger, der andächt'ge Mönch, der düstre Räuber und der heitre Spielmann, der Säumer mit dem schwerbeladnen Ross, der ferne herkommt von der Menschen Ländern.“ An dieser idealen Lauerstätte tat Tell seinen zweiten Meisterschuss, hier sank der Landbedrucker und Leuteschinder Gessler, vom verdienten Schicksal erreicht, vom Pferd. So berichtet uns die Ueberlieferung, deren geschichtlicher Kern immer mehr anerkannt wird, seit die Wogen einer einseitig formalistischen, negativen, hyperkritischen Forschung sich geglättet haben. Wer Professor Karl Meyers „Urschweizer Befreiungstradition“ gelesen hat, der wandert gläubigen Herzens auf den Stätten der alten Ueberlieferung.

Tell zum Gedenken stand bei der Hohlen Gasse ein „heiligen hüsl“, das 1638 wegen

Baufälligkeit neu errichtet und seither wiederholt renoviert wurde. Dichter und Sänger umwoben die von hohen Nussbäumen umschattete Kapelle mit einem Kranz poetischer Blumen. Goethe ging vorüber und König Ludwig II. von Bayern. Durch Schillers Tell-Drama war dieser Ort den Deutschen besonders teuer geworden. Ihre eigentliche Glanzzeit erlebten Hohle Gasse und Kapelle 1828 und 1864. In diesen Jahren führte das Volk von Küssnacht auf höchst originelle, pittoreske Art Schillers Tellspiel auf. Hauptschauplatz ist die Bühne, über dem Brunnen am Dorfplatz errichtet. Nach der Apfelschufszenen wird Tell durch die Reisingen zum See abgeführt. Das Herrenschiff steuert in den See. Bei der etwa fünf Minuten entfernten Landzunge „Seemattzopf“ rettet sich Tell mit einem gewaltigen Sprunge ans Ufer, den Nachen in die Wellen zurückstossend. — Gesslers Tod spielt in der Hohlen Gasse. Der Strom der Zuschauer wendet sich diesem Schauplatz zu. Tausendstimmiger Jubel ertönt, als der Vogt in die Kapelle getragen wird. In gehobener vaterländischer Stimmung ziehen Spieler und Gäste wieder ins Dorf. „Und diese Nacht wird hochgeschwelgt zu Küssnacht.“ Diese Tellaufführung erregte im In- und Ausland grösstes Aufsehen, und eine deutsche Zeitschrift erteilte dem Luzerner Maler Josef Balmer den Auftrag, die letzte Szene in einer Zeichnung festzuhalten.

Die allgemeine Begeisterung brachte der Hohlen Gasse eine Unmenge Besucher aus aller Welt. Doch sie war nicht wie das Rütli ein Ort stiller Beschaulichkeit, sondern diente in erster Linie einem äusserst regen Verkehr. Der tiefeingeschnittene Waldhohlweg lag mannstief unter dem Niveau der Strasse, wie wir sie bis in den heurigen Sommer kannten. Er war so eng, dass zwei Fuhrwerke sich nirgends kreuzen konnten. In den 1820er Jahren wurde die Fahrbahn breiter und die steile Böschung niedriger, sodass Gerold Meyer von Knonau 1835 in seinem „Gemälde der Schweiz“ klagt, die Hohle Gasse ist „durch die neue Strassenbaute unkenntlich geworden“. Während der langen Bauzeit der Gotthardbahn wurde der Hohlweg stark beansprucht und bis auf sieben Fuss an der schmalsten Stelle verbreitert. 1879 liess der Bezirksrat erste Studien über eine Verlegung der Strasse vornehmen. Im Frühling 1882 verlangte

die Bezirksgemeinde, dass der Kanton eine Umfahrungsstrasse erstelle. Die eidgenössische Postverwaltung wurde um Mithilfe und Fürsprache angegangen. Der 1. Juni sah die durchgehende Eröffnung der Gotthardbahn. Da man den Bau der direkten Strecke Luzern—Meggen—Küssnacht—Immensee aus Ersparnisgründen um fünfzehn Jahre hinausgeschoben hatte, war die Hohle Gasse zur Zufahrtsstrasse für alle Ortschaften am Küssnachersee geworden, und nun zeigte sich das Ungenügen des Weges leider in allzu deutlichem Lichte. Doch Kantonsrat und Regierung beeilten sich nicht, der Petition zu entsprechen. „Man hat den Eindruck, dass die Tendenz obwaltet, unser gerechtes Begehren auf die lange Bank zu schieben“, vermerkte der Landschreiber von Küssnacht im Protokoll. Und so war es auch. Trotzdem das Gesuch mehrmals wiederholt wurde, fiel es bald aus Abschied und Traktanden.

Die Hohle Gasse, das mit Stolz gehütete Wahrzeichen Küssnachts, war oft ein Sorgenkind für den Bezirk. Bald schnitt der „Telegraphenknecht“ schonungslos Aeste ab, um die Drähte zu isolieren, bald waren es die Besitzer, die in pietätloser Weise die Waldung reuteten, sodass von Gemeinde wegen zur Wiederaufforstung geschritten werden musste. 1874 wurde durch Servitut der Wald vor Abholzung geschützt. Trotzdem mussten noch einige Amtsbefehle ausgehen gegen unvernünftige Schänder der teuren Stätte. Nach und nach kaufte der Bezirksrat den Boden stückweise an, um den Wald vor jedem Angriff sicherzustellen.

Die Jahre gingen an der Kapelle nicht spurlos vorüber. Im Mauerwerk klafften Risse, ein verfaultes Dach gefährdete den Besucher, die vom Historienmaler Anton Bütler in Luzern 1874 erstellten vier Fresken waren eingedunkelt, die Wände als offenes Fremdenbuch schwarz verkritzelt, sodass „dieses Denkmal schweizerischer Freiheit und Unabhängigkeit beim Schweizer Mißstimmung und Enttäuschung, beim Ausländer Spott und Hohn erwecken muss“. Vaterländisch gesinnte Männer von Küssnacht entschlossen sich, die Kapelle vor gänzlichem Zerfall zu retten. Mit einer Hauskollekte wurde begonnen, ein Aufruf an das Schweizervolk hatte vollen Erfolg, Bund, Kanton und Bezirk steuerten freudig bei und so konnte 1898 die

Kapelle wieder hergestellt werden. Und als Hans Bachmann von Luzern seine beiden Gemälde: Gesslers Tod und Tells Tod fertig gemalt hatte, durfte an einer Feier im Mai 1905 das patriotische Werk als beendet und glücklich gelungen bezeichnet werden.

Jahr auf Jahr verging. Gleich blieb die Heimatliebe, die alljährlich Tausende zur patriotischen Wallfahrt anfeuert. Aber neu sind die Verkehrsmittel, die die Reisenden bringen. Erschien schon der grossen Karrenfahrt des 19. Jahrhunderts die Hohle Gasse ein Hindernis, so drohte nun die gewaltige Entwicklung des Automobilverkehrs im 20. Jahrhundert diesem schweizerischen Heiligtum den Todesstoss zu versetzen. Hunderte und aber Hunderte von Motorfahrzeugen jagen täglich an der Kapelle vorbei. Das Brausen und Geknatter will kein Ende nehmen, lässt keine vaterländische Weihestimmung mehr aufsteigen. Der Fussgänger ist in Gefahr, Unglücksfälle sind nicht selten. Der historische Ort hat seinen Charakter verloren. Schon spricht man von einer weitem Verbreiterung der Hohlen Gasse, von Versetzung der Kapelle, weil der stets zunehmende Verkehr behindert sei. Einige der schönsten alten Bäume müssen weichen. Das ist die trostlose Lage zu Beginn dieses Jahrzehnts!

Schon längst war im schwyzerischen Kantonsrat auf all die Uebelstände aufmerksam gemacht worden. Aber dem Kanton fehlte es an Geld. Er liess der Hohlen Gasse entlang einen Gehweg anlegen, damit wenigstens die Fussgänger ihr Leben ungefährdet davon brächten. Diese halbe Massnahme konnte indessen nicht befriedigen. Eine Umfahrungsstrasse war die einzige Lösung und Erlösung. Schriftsteller Friedrich Donauer arbeitete für dieses Ziel in der Presse. Mit Unterstützung der Regierung wandte sich der Bezirksrat Küsnacht an das Eidgenössische Departement des Innern. Ingenieur E. Probst rief die Vereinigung „Pro Campagna“ (Gesellschaft zur Erhaltung des Landschaftsbildes) auf den Plan. Sie leitete eine Aktion zur Erhaltung der Hohlen Gasse ein. Gleichzeitig hatte Emil Hess, Redaktor der „Schweizer Illustrierten“, dieses Ziel ins Auge gefasst, indem er einen Aufruf an die Schweizer Schuljugend schrieb, durch den Verlag Ringier & Co. Erinnerungspostkarten drucken liess und diese für

das Rettungswerk kostenlos zur Verfügung stellte. Von der patriotischen Lehrerschaft hingerissen, brachten die Kinder begeistert ihr Scherflein in die Schule. Bald waren 103 000 Fr. beisammen. Die „Pro Campagna“ steuerte 35 000 Fr., der Kanton Schwyz 50 000 Fr., der Bezirk Küsnacht 10 000 Fr. bei, ein Wohltätigkeitsbasar brachte 7000 Fr. zusammen, der Rest wird durch ordentliche und ausserordentliche Bundessubventionen gedeckt. Der Voranschlag für die neue Strasse lautete auf 320 000 Fr., 30 000 Fr. davon entfallen auf die Wiederherstellung der Hohlen Gasse.

Einen Höhepunkt der ganzen Aktion erlebten die Besucher am 16. August 1935. An diesem Tage wurde die Stiftung „Hohle Gasse“, die diesen Ort als Treuhänderin der schweizerischen Schuljugend verwaltet, im Rathaus in Küsnacht unter Anwesenheit von Herrn Bundesrat Etter, der sich des Rettungswerkes mit grosser Liebe und Hingabe angenommen, beurkundet und der unter den Schulkindern gesammelte Betrag ausgehändigt. Und nun schritt die Arbeit munter fort. Im Herbst wurde das freiwillige Arbeitslager „Tellenheim“ mit durchschnittlich vierzig Teilnehmern eingerichtet und mit dem Bau der Umfahrungsstrasse begonnen. Diese verlässt die alte Strasse beim Gasthaus „Hohle Gasse“, umfährt nördlich mit einem Radius von 110 m die historische Stätte, die Gebäude der Buchdruckerei Calendaria und das Missionshaus Bethlehem und gewinnt dann die alte Fahrbahn wieder.

Im Sommer wurde auch der Hohlen Gasse das ursprüngliche Antlitz wieder gegeben. Der Stiftungsrat studierte einlässlich alte Stiche und Reisebeschreibungen. Der Weg, der in letzter Zeit an der schmalsten Stelle vier Meter breit war, wurde mit Felsblöcken und Erde auf knapp anderthalb Meter verengert, — die Breite der alten Gotthardstrasse — gut einen Meter tiefer gelegt und der Boden mit Rollsteinen roh gepflästert. Damit erfreut uns die Hohle Gasse wieder durch ihre ursprüngliche Romantik.

Die Vollendung der Arbeiten wird ein Ehrentag aller Schweizer Schüler sein. Ein grosses Jugendfest am 17. Oktober wird ihre Abordnungen aus allen Kantonen vereinigt sehen.

Die Hohle Gasse, wie das Rütli, Eigentum der schweizerischen Schuljugend, ein nationales Heiligtum! —

Der patriotische Wallfahrer, von Küsnacht kommend, tritt zuerst in einen Hain, wo schattenspendende Buchen ihn freundlich begrüßen. Von den tanzenden Lichtern des Waldes bald besprengt, bald gemieden, schreitet er weiter in den eigentlichen Hohlweg hinein, zwischen bemoosten, mit Flechten übermalten Felsblöcken durch. Bald schwankt ein aus den Wurzeln sprossendes Zweiglein im Lichte, ein Reflex lässt im dunkeln Schatten neue Wunderdinge der Kleinwelt entdecken, bis alles wieder verschwindet und neuen Erscheinungen Raum gibt, während die Bäume in ihrer Grösse immer gleich ruhig dastehen und in ihrem Innern ein geisterhaftes Flüstern vernehmen lassen, ein Raunen von dem, was in Vorzeit hier geschah. Und plötzlich steht der Besucher vor der von hohen,

alten Baumrecken umlagerten und eingeschlossenen Kapelle, steigt die steinernen Stufen hinan. Unter dem Walmvordach blinkt ein dunkles Gemälde hervor, von den Fenstern leuchten die Wappen in bunten Farben. Dann wendet er sich um und tritt auf dem Platz vor der Kapelle in die schimmernde Pracht einer weiten Aussicht. Mit grünen Füßen steigt ein duftiger Kranz von Bergen aus dem blauen, gleissenden See; darüber silbergekrönt das gezackte Band der Berner Alpen, die im Duft der Uebersinnlichkeit und der Verklärung wie Symbole der Ewigkeit in die Unendlichkeit des Himmels sich erheben. Ein Bild der Heimat, das Erinnerungen an alte Tapferkeit, Zukunftsglauben und Vertrauen ins Herz flösst!

Küsnacht am Rigi.

Franz Wyrsch.

Volksschule

Der Wald im Haushalt der Natur

Ein Aufheulen des Motors, ein kurzes Rollen über glatten Rasen, und schon trägt uns das Flugzeug in die Lüfte. Die Erde versinkt unter uns. Weit öffnet sich der Blick in die Ferne. Freundliche Dörfer und Höfe inmitten fruchtbarer Aecker und Matten, blaue Seen und herbstbunte Wälder grüssen herauf. Hell und klar leuchten die Berge, dem Walde allein oder doch vor allem soll unsere Luftreise gewidmet sein. Ihn, dessen trauliches Dämmern uns so oft in sich aufnahm, möchten wir uns heute einmal aus der Vogelschau betrachten. In den seltsamsten Formen, wie von Zufall und Laune regiert, hat hier im sanften Hügelgelände die rodende Axt unsrer Vorfahren den Wald zurückgesteckt. Gerade soviel davon, so scheint es, als erforderlich sein mochte, den Bedarf der Bewohner an Holz zu decken. Soviel vielleicht auch, als notwendig war, den kalten Nordwind abzuhalten oder die Hagelwetter zu zerstreuen, die drohend über die Hügel zogen. O, sie waren nicht dumm,

unsre Urväter und wussten genau, warum sie nicht allen Wald ausrodeten.

Was ist uns der Wald? Schutz und Schirm seiner Heimstätte dem einen, Erzeuger des unentbehrlichen Holzes dem andern. Sieger über die wilde Kraft verheerender Naturgewalten. Schöpfer, der in die Tiefen der Erde und in die Weiten des Luftraums greift und aus ihren toten Stoffen das Wunder des lebendigen Organismus zu reicher Ernte formt. Stolze, kraftvolle Wehr und nie versagender gütiger Spender. Gewiss all' das ist er uns, aber noch mehr: Unvergänglicher Schmuck der Heimat! —

Der Wald regelt das Klima.

Zu Bild I. Ein herrlicher Tag liegt über der Landschaft. Etwas abgelegen vom Dorf befindet sich ein stattliches Haus. Darin wohnt die Familie A. Neben dem Gebäude pflanzte der Grossvater ein kleines Wäldchen. Gestern regnete es, da sogen die Tannen viel Wasser auf. Die Sonne, die nun in ihrer ganzen Herrlichkeit am Himmel steht, zieht